

Der Klosterjäger.

Ein Hochlandroman aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Von Ludwig Haupt.

(Fortsetzung.)

In den Wäldern der Herrenhütte war das Licht schon erloschen; Herr Heinrich schlief. Durch die Ritzen der geschlossenen Thür quoll aber noch ein matter Schein; in der Küche saßen Vater Severin und Herr Schluttmann beim erlöschenden Feuer auf dem Herdbrand, leise plaudernd, mit dem heimlichen Bischen herabgelesen, die sie aus dem Reste des Mahles; dann trant er noch einen Krug Wasser leer und stertete über die Leiter hinauf in's Heu.

15. Kapitel.

Nach Mitternacht schloß sich der Himmel, und die der Tag noch graute, begann ein warmer Regen zu fallen. Die Andacht der Dämmerung fanden die Knechte. Vater Defertus lag noch immer auf der Schwelle der Jägerhütte, mit bleichen Lippen, die Augen heiß umstrahlt. Als er die Knechte sich nähern sah, erhob er sich und atmete tief, wie wenn ihm die Nähe wachender Menschen willkommen wäre. Einer der Knechte fragte ihn, was sie zu thun hätten. Er meinte, sie sollten sich zu dem Herrn Heinrich der Kirchgang auf den Auerhahn berechnen, ruhig verhalten, bis die Schläfer von selbst erwachen würden. Dann trat er in die Hütte; Gütli war schon wach, sie stand über dem Bett, und er sah sie ruhig schliefen; als sie den Vater kommen hörte, trat sie schon zurück, blickte den Morgenstern und verließ die Hütte. Nach einer Weile kam sie wieder, gewaschen, mit frisch geschneidener Haare; sie schürte auf dem Herd ein Feuer an und ging geräuschlos ab und zu, um laubere Trännen in der Küche zu machen. Als sie wieder einmal Wasser holte, wurde drüben an der Herrenhütte ein Fensterläden aufgeschoben. Guten Morgen, Gütli! rief Herr Heinrich. Sie stellte die Wanne nieder und lief hinüber. Nun, wie geht es ihm? Er schlief noch allweil, Herr, und ich mein, der Schlaf hat ihn gut gehalten, denn er hat schon ein bißchen im Gesicht! Dann wird er wohl auch bald erwachen. Krampf Dich schon? Und wie? Gütli und freust Dich auch schon auf seinen Dank? Den hab' ich schon, Herr! So? Ja, gesehn auf die Nacht, da hat er ein lächel (ein wenig, mühsam) reden können, und da hat er mir gleich ein Bergelsgott gesagt, ja! Aber ich meine, Du hoffst doch wohl noch auf besseren Dank? Ich hätte Herr Heinrich, während er sich breit in's Bett legte. Sie schaute mit großen Augen zu ihm auf. Was soll's ihm denn mehr wohl wollen? Ich hab' ja mein Bergelsgott! Er betrachtete sie mit freundschaftlichen Blicken. So? So? Und liehst du auch ein wenig, als er sagte: Ich lieh, wie kann's Du auch nicht verlangen von ihm. Aber jetzt geh' nur, geh, ich komme gleich hinüber! Hartig lief Gütli davon, um aus dem Regen wieder unter Dach zu kommen. Ueber diesem Zwiesprach war Gütli aus dem Schlaf erwacht. Er rief sich erwiderten die Augen, als er den hellen Morgen Mitternacht sah, stertete die Leiter empor und rief: Vater! Vater! Vater Severin fuhr aus dem Heu wie der Hase aus dem Kramladen, wenn der Bauer kommt. Er sprach seinen Schnardgeschossen an der Brust. Herr Vogt! Auf! Auf! Herr Schluttmann drehte sich auf die Seite. Aber Casilia! Auf! Auf! Auf! Aber Casilia! wimmerte Herr Schluttmann. Gehst denn der Teufel schon wieder los? Alle Tag und alle Tag! Nicht einmal anschlafen soll der Mensch können. Krach Teufel noch einmal! Vogt! Vogt! Herr Severin schüttelte den Kopf, überließ den Vogt seinen Schissel und stieg mit harren Beinen über die Leiter hinunter. Herr Schluttmann hatte sich tief eingewöhnt in das Heu, als umschlugen er mit seinen Armen das Kissen, das er an jedem Morgen fest über die Thüre zu senden pflegte, wenn Frau Casilia ihre

Freudtag begann. Die lautlose Ruhe aber, die ihn plötzlich umgab, mochte ihm als etwas ganz Ungeheuerliches erscheinen. Er richtete sich erschrocken auf und starrte mit weit aufgerissenen Augen im Dämmerlicht des Heubodens umher. „Ach so!“ stotterte er, als er das stille Wunder langsam zu begreifen begann. Dann lachte er verärgert vor sich hin. „Jetzt kann aber geschieden, was will — jetzt schlaf ich mich einmal aus!“ Sprach's, legte sich wieder auf die Seite und streckte sich behaglich. „Naach!“ Eine kleine Weile, und er schlief schon wieder. „Herr Vogt!“ rief Vater Severin aus der Küche heraus. Herr Schluttmann aber horchte nicht. „Vogt! Vogt! Wo seid Ihr?“ rief Herr Heinrich selbst. Doch Schluttmann horchte nicht. „So laßt ihn schlafen!“ lachte der Propst. Das irdische Vergehen ist über ihn gekommen! Er drohte zum Heuboden hinauf: „Wartet nur, Vogt, der Morgen kommt schon wieder, da End' die Donner des Gerichts werden!“ Als Herr Heinrich hinüberging nach der Jägerhütte, kam ihm Gütli entgegen. „Herr, Herr!“ Er wachte schon! „Stammelte sie. „Mein Gott, und soviel Sorgen thut er sich. Ihr könntet ihm wohl sein, weil ihm so was hat geschieden können.“ Die Ärebe redete aus ihr, aber es war eine bange Ärebe; nun konnte Gütli sprechen, nun wußte er sagen, wie alles gekommen war. — So blieb sie, als Herr Heinrich die Hütte betrat, an der Thür stehen, Ärebe im Herzen. Angst in der Seele. „Gütli, was hast Du?“ „Ich hab' mich nicht schlafen lassen.“ „Du sollst nicht schlafen, Gütli, ich will es so! Vege Dich zu mir und laß mich nach Deiner Wunde schauen!“ Dann folst Du erhen und trinken und wieder schlafen, und wenn ich dich gefahrt erwacht, dann leg' ich mich zu Dir, und Du ersahst mir alle, und mach'! Die keine demnigen Sorgen. Du bist Gütli, mein getreuer Jäger, halt ja deine Treue mit Deinem Gütli befestigt!“ „Herr Heinrich!“ „Wirst Du wohl schlafen?“ schalt der Propst und drückte den Jäger mit sanfter Gewalt auf das Kissen zurück. „Gütli, atme auf, und da ich in der Jägerhütte nicht schlafen kann, lieh sie hinüber in das Herrenhaus.“ „Aber, kann ich Euch nicht helfen?“ „Gütli, mein Dämmerlicht, schür' Dich, tu'mmel Dich!“ Und im Gütli hatte er ein Duzend Aufträge für Gütli bereit. Sie griff mit blauen Händen zu, trug alle herbei, was der Vater in der Küche brauchte, brachte Ordnung in die Schlafkammer und machte das Herrenschloß spiegelblank. „Drängen, schmeicheln der Regen, und die Knechte, die unter dem vorspringenden Dach der Herrenhütte an die Balkenwand gelehnt standen, zangen mit leisen Stimmen, um sich die nässe Zeit zu vertreiben. Als Herr Heinrich mit Vater Defertus aus der Jägerhütte trat, sagte er: „Dein Ansehen ist schön, Dämmerlicht, die Nachtwache hat Dich erlöset.“ „Ja, Herr!“ erwiderte der Vater, mit finstern Blick zur Erde starrend. „Aber ich hoffe, es hat Dich in dieser Nacht Dein Weisheit in Ruhe gelassen.“ „Meint Ihr?“ „Dämmerlicht!“ „Es weichte mit mir unter einem Dach die ganze letzte Nacht!“ Herr Heinrich betrachtete den Vater mit forschendem Blick. Dann sagte er: „Komm, lege Dich schlafen, Du bist übermüdet.“ Sie betraten die Herrenhütte; Vater Defertus ging in die Schlafkammer und warf sich auf's Lager, doch seinen Augen war anzusehn, daß sie den Schlummer nicht finden würden. Herr Heinrich füllte einen Becher mit Wein und goß dazu einige Tropfen aus einem Flaschchen, das er seinem Arzneisäcklein entnommen hatte. „Trink, Dämmerlicht, das wird Dich schlafen bringen.“ Vater Defertus leerte den Becher — und es wahrte nicht lange, so lag er tief atemend, im traumlosen, schweeren Schlummer. Herr Heinrich wollte in's Herre treten; da sah er Gütli in der Küche schäffeln. Ein Gedanke schien ihn zu befallen, er schüttelte wie abgemacht das Haupt, doch immer wieder kehrten seine Blicke zu dem Mädchen zurück. „Gütli!“ Sie schäfferte die Hände an der Schürze und kam auf ihn zugegangen. „Ja, Herr?“ „Erzähl mir doch, hast Du Dich mit dem Vater auch aufgetragen die lange Zeit vom Abend bis zum Morgen?“ „Allweil, Vogt!“ meinte Gütli mit schwarzem Lächeln. „Der Vater hat gewacht, und ich hab' geschlafen!“ Und als müßte sie sich entschuldigen, fügte sie bei: „Ich bin halt so viel müde geworden.“ „Immer geschlafen? Die ganze Nacht?“ „Gott behüt, Herr! Ein paar Mal bin ich schon aufgewachen.“ „Nun? Und dann hab' Ihr wohl miteinander Dämmerlicht (in den Predigten des Bruder Bernhard von Regensburg (13. Jahrhundert) heißt es: „Wilt du zu dem tange und zu dem haumgarten und wilt du vil getruenen und gelachen und gewerbeligen und gewerieren mit den augen, so machst wol betrachten in den herre des tuncel's gehalten, gelt?“ „Aber Herr!“ sagte sie ganz erschrocken. „Wie thut ich mir denn einfaches lassen, daß ich haumgarten wollt' so zu einem Herren. Ich bin allweil gelegen und hab' keinen Wunder gethan.“ „Und er? Er wird doch mit Dir geredet haben?“ „Kein Sterbenswortlein! Ich glaub', er hat mich gar nicht gesehen. Mein, allweil ist er geflossen und hat blinde Augen gemacht, als thät er einwendig schauen.“ „Einwendig schauen?“ wiederholte Herr Heinrich und nickte vor sich hin. „Aber lag' halt Du ihn schon öfters gesehen?“ „Joculmal, Herr! Das erste Mal braunten am Seering“ — sie strackte, denn sie durfte Herrn Heinrich doch nicht lassen, welchen Schreck sie damals

vor dem „Schwarzen“ empfunden hatte — Schreck und Furcht vor einem Gottesmann! Seine sprach sie weiter: „Und das anbermal — am Freitag.“ Da lachten die Thüren. „Was hast Du, Gütli, warum weinst Du?“ „D mein Gott, schone, Herr, er ist dazukommen, wie unser Kind hat ver-schieden müssen, unter liebes, gutes Kind.“ „Komm, Gütli, komm, leg' Dich!“ Er führte sie zu einer Bank. „So! Und jetzt sag' mir, wie war es mit dem Kind?“ „Unter Thranen erzählte sie in ihrer schlichten, ruhenden Weise das kleine, traurige Geschicklein von „Mimmi-dagis“ kurzen Leben. „Schauet, Herr, wie ein Kistchen ist das Kind gewesen in unterm Sorgenhaus, wie ein Blümen in dem Winter, und in aller Herzens-noth wie ein Stücklein ewigen Brods, von dem man allweil hat zehren kon-nen, und es ist doch nicht wegier wor-den. Und jetzt hat's verchieden müs-sen! Warum denn, warum?“ Vater Severin klapperte am Herd mit seinen Pfannen; ein Jättern war ihm in die Hände gekommen; auch mußte ihm was in's Auge geflogen sein, denn er wachte immer und wachte — aber es wollte nicht helfen. Herr Heinrich hielt die Hände des Mädchens gefast und blühte tief bewegt in Gütli's Gesicht, das von Thranen überstrahlt zu ihm emporgelichtet war, wie einer trostlichen Antwort harrend. „Hätte nicht das Feuer gestiftet, der Regen über dem Schindeldach geplat-schert und Herr Schluttmann auf dem Heuboden gescharrt, es wäre ganz, ganz stille gewesen in der Küche.“ „Warum? Ja, warum?“ Herr Heinrich setzte sich an Gütli's Seite. „Das fragst Du? Das weißt Du nicht? So ein langes Dämmerlicht wie Du? Geh' doch, Gütli, geh' — wie kannst Du nur so fragen!“ Sie wurde verlegen und suchte nach Worten. „Weil — weil ich's halt doch nicht weiß, Herr!“ „Aber freilich weißt Du es! Weh! ein hoches, süßes Stündlein Guter Zeit, lang war, das weißt Du doch, gelt?“ „Ja, Herr, ach ja!“ „Und nun denke Dir: wenn das Kind halt leben müssen und Schmer-zen leiden und fischen, und die bösen Menschen hätten es gefangen, getreten und geschlagen, und es hätte Unheil über Unheil erfahren, Kummer über Kummer, Noth und Leid — und Du und des Kindes Mutter, Ihr hättet das Alles mit ansehen müssen — halt' End' das im Herzen nicht noch viel weher gethan als jetzt, weil es ver-schieden ist?“ „Ach Gott!“ schluchzte Gütli; und wehrte mit beiden Händen, als würde sie den Gedanken, daß ihr „Mimmi-dagis“ hätte leben müssen, gar nicht eindringen lassen in ihr Herz. „Gelt? Du bist halt wieder einmal der liebe Herrgott geschickter gewesen als wir alle miteinander. Der hat sich gedacht: nein, so was laß ich nicht kommen über das liebe, gute Kind, da neh'm' ich es lieber zu mir heraus in meinen Himmel und mach' ein Gütli aus ihm, damit es in Freude und Glück seligste hinnerleben kann auf sein Heimath (Eternahaus) und ein rechter, fetter Schöngel sein soll für all seine lieben Vorfahr!“ „D mein, trauende thäten wir freilich einen! Brauchst Gütli tief auf; und zu Herrn Heinrich empfindlich, sagte sie: „Schauet, Herr, ich hab' mir allweil so was gedacht, aber ich hab' mir's halt wohl nicht sagen können!“ „Gelt, nicht Du, daß Du es weißt!“ „Ja, und es mir auch wahr sein.“ „Da halt' ich den Schöngel nicht ge-habt, ich halt' den Hanno immer fisch können, und jede Stunde derjen, Tag und Nacht hab' ich das Kind all-weil bei mir fischen sehen, und allweil hat's mich angelehnt. Halt, Herr Heinrich, unter Herrgott ist halt doch ein guter, guter Mann!“ „Das mein' ich! Und darum sei ge-scheid, Gütli, verlaß Dich nur auf ihn und wilst' Du die Jäger ab! Und dann laß Dir vom Vater Severin eine tüchtige Schüssel voll Suppe geben, frag sie hinüber zum Hanno und schau dar-auf, daß er gehobig ist.“ „Jetzt lädete Gütli, freilich noch in Thranen. „Da seht nur ganz ruhig; Herr Heinrich, ich will schon hinein-stopfen in ihn, was das Zeug halt.“ Vater Severin kam breits mit der Schüssel. „Nimm, Dämmerlicht, nimm! Lächelte er und winkelte mit freund-lichen Augen. Die beiden Flaschlein hab' ich für ihn gefischt!“ „Vergelt's Gott!“ sagte sie, nahm Schüssel und ging mit achtsamem Schrit-ten davon, die Augen starr auf die Suppe gerichtet, um nur ja kein Tropfen zu vermissen. Herr Heinrich blickte ihr lächelnd nach. „Warum? Warum? Du alte, alte menschliche Frage! Wärest Du doch in jeder Brust so leicht zu ge-schweigen, wie in dem Herzen dieses Kindes.“ Inzwischen hatte Gütli die Jäger-hütte erreicht, in welcher Vater bei Hanno lag. „Da schau!“ sagte sie, „was ich da jetzt bring'!“ Hanno richtete sich auf. „Gütli!“ Gütli er lösende Worte gesprochen, er hätte wohl nicht sagen können, als was der Klang dieses Namens verriet, was der Blick seiner Augen sprach. „Du! Jetzt mußt' mich nicht reden!“ drohte sie. „Jetzt mußt' essen! Und alles, alles — bis auf das letzte Brö-cklein.“ Sie setzte sich auf den Rand des Lagers und zog das Knie heran, um eine Stütze für die Schüssel zu haben. Er begann zu essen, und bei jedem Vor-satz, den er nahm, schaute er zu ihren Augen auf; und immer wieder nickte sie ihm zu und lächelte. „Gelt, das schmeckt!“ „Walt' strotzte die Nase in den Sup-pendampf. „Krach, Krach, wenn ich allweil solche Sachen kriegen thät', da lieh ich mir gleich auch ein auf den Buckel schenken — von so einem schlichten Kerl!“ Er griff mit beiden Händen zu, denn die Schüssel wackelte bedenklich zwischen Gütli's Händen. „Was machst denn? So halt' doch fest!“ Und zu Hanno hin wendend fragte er: „Zag', Jäger, Du mußt' aber doch wissen, was es für einer war?“ Hanno schüttelte den Kopf. „Sein Gesicht war angestrichelt.“ „Zieh' abhente Gütli auf; dann sag' sie zu Gütli: „Gelt, thät' der Vater

spulen — jetzt muß er den Wein freis-uchen —“ „Der Dad' nahm den Becher vom Tisch und raunte hinaus.“ „Hanno,“ stammelte Gütli tief, „gelt, wenn sie Dich ausfragen — nach-her sag's nicht, daß es beim Kreuz ge-schehen ist.“ „Warum nicht?“ „Sie lenkte das Köpfchen und lipette: „Weil — weil ich Dich bitten thät!“ „Er nickte vor sich hin. „Ich weiß schon, wie Du's meinst! Gütli, mein, weil sie Gottesleut' sind — und müßten sich kränken, wenn sie hören thäten, daß ihr Herrgott so was hat geschieden las-sen!“ Ein bitteres Lächeln suchte um seine Lippen. „Zu mir hat er reden mögen! Warum denn hat er nicht auch zum anderen Jagen können: thut's nicht, thut's nicht!“ Gütli hing an ihm mit angewollten Augen; sie verstand seine Worte nicht. „Hanno —“ „Sie konnte nicht weiter sprechen, denn Gütli kam zurück. Mit gutem Hand reichte sie dem Jäger den gefüllten Becher, den er mit dürrenden Jagen leerte, mit dem Becher zugleich ihre Hand gefangen haltend. Und als er dann aufblickte zu ihr mit glänzenden Augen, lächelte er: „Mein, Gütli, nein, ich darf nimmer fragen: warum? Ich weiß ja schon, warum er's hat ge-schehen lassen — ich weiß es — weih's!“ Und er zog ihre Hand mit dem Becher an seine Brust. Sie ließ ihn gewöhnen und stand, als wüßte sie nicht, wie ihr geschick. Und da er ihre Hand nun freigab, blühte sie auf, wie erwacht, nahm wortlos die Schüssel und ging der Thüre zu. „Gütli!“ rief er ihr leise nach. „Kommst bald wieder?“ „Weh! wohl, Hanno!“ lipette sie und verließ die Hütte. „Holloholo!“ lachte Gütli auf, stremte die Hände zwischen die Kniee und schüttelte vor Vergnügen die Schul-tern. „Was hast denn, dämmer Vogt?“ „Ach weh, a u h was! Holoholo!“ „Ich weiß auch was!“ Und fichernd hefte er den Kopf in den Winkel zwischen Bett und Wand. „Drängen vor der Hütte stand Gütli, fult mit dem Rücken der freien Hand über ihre heißen Wangen und stamm-elte: „Was weiß er denn — was kann er denn wissen?“ Und mit jüger-den Schritten ging sie der Herrenhütte zu. „Einer der Knechte hat angezogen; er habe ihr eine Vorkosthaft entgegenge-bracht. Ihr Bruder, der Submann, sei in der Nacht zu den Almen gekommen und habe gemurmelt, daß seine Schwester seit zwei Tagen fehle, und daß kein Mensch wisse, wohin sie gekommen sei.“ „Als ihm die Knechte erzählten, daß seine Schwester den Jäger todtwund gefun-den und in der Hütte gefesselt habe, bis die Herrenleute kamen, da habe er sich vor Staunen kaum fassen können; jedes Wort, das er gesprochen, sei ein 'Voh für seine Schwester gewesen; und sie solle nur ja in der Hütte bleiben, so lange die Herrenleute sie nötig hätten; er selbst wäre gerne noch zu ihr hinaufgewes-sen in die Wärd'; aber da er nun wisse, daß sie wohlau und sicher gezogen sei — habe er gesagt — so wolle er lieber wieder heimlaufen, um die Nacht im Subhans nicht zu veräumen. Er thäte die Schwester recht, recht schön grüßen lassen. Mit Wangen und Jättern hörte Gütli diese Vorkosthaft an, welche sie nicht zu verleben vermochte. Wie wäre es ihrem kindlichen Sinn auch befallsen, daß der Knechte diesen Gang zur Alm, nur er hätte die Hütte gehofft, nur er hätte sich abzuwenden! Denn wenn er die Schwester hätte gehen lassen, ohne sich weiter um ihr Verbleiben zu kümmern, dann müßte er wissen, wes-halb sie gegangen war, wissen, wo und weshalb sie blieb.“ Als Gütli die Herrenhütte betrat, kam sie gerade recht, um Herrn Schluttmann's Aufseherung mitzuerfahren. Sein Kopf erschien auf einmal über dem Wand des Heubodens. Wo aber hatte er das Gesicht gelassen, das er sonst an jedem Morgen zu zeigen pflegte — jenes jor-nerebende Gesicht mit den gerunzelten Brauen, den rollenden Augen und dem getrauten Schnauzbart? Er schien sich verwanbelt zu haben in diesen langen Schlaf; faust hing ihm der Schnauzbart über die Lippen, lächeln blühte seine Augen, und mit einem Gesicht, lachend bis zu den Ohren, stieg er über die Strepfen nieder. — Vater Severin meinte, wie der strahlende Engengel Gabriel über die Himmels-leiter. „Auf der Erde angelangt, streckte und deante er sich, rief verärgert die Hände, schlug den Vater die flache Hand auf den breiten Buckel, knippte Gütli in die Wangen und trat mit fröhlichem Gruß in das Herrenschloß. Und während dem Stunde um Stunde verging, hörte man seine lachende Stimme an allen Ecken und Enden, bald in Herrenhaus und bald in der Jägerhütte. Hier wurde er freilich von Herrn Heinrich ausgetrieben, um Hanno einen ruhigen, schlafenden Schlaf zu liefern. Einige Stunden nach Mittag ver-setzte der Regen die Wollen klüffelten sich, und die Sonne warf, ehe sie hinter die Berge kam, noch einen goldenen Schein über die beiden Hütten. Herr Heinrich nahm die Krambürst aus dem Rücken und stieg zum Kreuzwald empor; der Vogt machte sich mit dem Knechten auf die Seite, und Vater De-fertus wanderte einer nahen Feldhöhe zu — dort lag ihr Gütli auf einem Steinblock liegen, bis der Abend däm-merte. Hanno schlief, und Gütli meinte mit Vater Severin und Gütli auf der Bank vor der Hütte, mit halbem Ohr nur hörend, was die Beiden plauderten; in Sorg und Unruh glit-ten ihre Blicke immer wieder hinüber nach dem Steinblock; die drückende Angst war aber doch von ihr genom-men. Sie hatte ja aus einem Schöngel, der drohen im Himmel forste für sie, für den Wolfart und die Sepo's, und was der Bruder auch geründigt — sie hatte es doch ein bißchen wieder auf gemacht! Der Erste, der zurückkam, war Herr Schluttmann. Er hatte nicht ge-müden, rein gar nicht! Der Regen hatte Hanno's blutige Haare und die Schweißperle des verfallenen Steins hoch ausgeföhlet. Ja — der Schöngel! Bei Einbruch der Nacht lebte bei

propi mit Vater Defertus zurück. Herr Heinrich hatte eine Knechtin auf den Auerhahn gehen. Beim Niederbringen aber hatte er einen Fuß aufgeschoben und den flüchtigen Knecht einen Dolch nachgeschleift. Nun sollten zwei der Knechte während der Nacht hinüber zum Kloster, um die beiden Schwel-hunde zu holen, die Hel und den Wolf. Einem der Knechte trug Herr Heinrich auf, im Hause des Submanns vorzusprechen, um für Gütli mitzu-bringen, was sie nötig hätte an Ge-wand und Leinen. Bald nachdem der Abenddämmerung eingenommen war, wurde es still in den beiden Hütten; Gütli und Hanno wachten bei Hanno; Herr Heinrich, der vor Tag wieder auf den Beinen sein wollte, hatte sich zur Ruhe begeben, und Vater Defertus mußte seinen Bettstühl hohlen. In der Küche der Herrenhütte lagen Herr Schluttmann und Vater Severin am Herd. Als der Vogt meinte, daß Herr Heinrich wohl schon in Schlaf ge-fallen wäre, verließ er die Hütte und holte einige neue „Fischen“ aus dem Ver-fick. Schwere feuchend wachte sich Vater Severin ab, als Herr Schluttmann eine der Steinflaschen zwischen die Kniee nahm, um mit behaglicher Sorgfalt mit Wachs verklebten Propf zu lösen. Einen langen, langen Zug that der Vogt, dann reichte er die Flasche dem Bruder. „Tauschet an, Vater!“ Ein fummles Köpfchen war die Antwort. Herr Schluttmann erstrahlte. „Brüder? Seid Ihr trank?“ „Nein — aber ich will nicht trinken, heut' treid ich keine Heimath. Herr Heinrich war so gut zu mir.“ „Tata! Das ist eine Auerd'! Woest trinken will, hat entweder ein böses Stück gelien oder will's begeh-n, jetzt, daß Ihr ein unheimlich Herz jagt — schluß, schluß!“ „Ich hab' keinen Durst!“ sagte Vater Severin und leuchtete tief. „Tata! Durst? Durst? In unferer unheimlichen Zeit trinken nur zu viel ohne Durst — wir billig! Man trinkt für den zukünftigen. Kauft in der Noth, fangen die Quackfalter, dann halt' Ihr im Tod!“ „Jetzt hab' ich's einmal gesagt — trinkt Vater Severin — und ich trink' nicht!“ „Tata! Herr Schluttmann sagte des Braters Rute und zog ihn zu sich nieder. „Komm her, Vater, jetzt Euch zu mir, ich will Euch ein vielen-fungen, das soll Euch in's Gewissen reden!“ Er schob seinen Arm unter den des Braters, schmeckte die Nase und lang mit leiser Stimme: „Wohlauf, hob' Vater, allweil, Quom sitis vocat plurima. (Was der Dicht auf meinen Platz. Ich weih ein bißchen in lateinisch. Qui vna habet antra. (Welcher goldener Damm hat.) Er sprach freilich mit dem Wein. De dolos in cantum. (Was sein hat in den Händen.) Drum wollen wir auch freilich sein Ad noctis usque terminum. (Was die Nacht zu Ende geht.)“ Die weisse Strophe hatte Vater Severin mit weitgehendem Kopfe sum-mirt — und jetzt ergriff er die Flasche und zog und schluckte — aber schon ge-hörig! Dann freilich, als er ablegte, machte er ein gar unvolles Gesicht. „Jetzt hab' ich halt doch getrunken! O Mensch, Mensch! Was bist Du für ein Gefäß voll leuchtlicher Suppe! Wui!“ Missbilligend schüttelte er den Kopf, setzte die Flasche an und trank. „Jetzt geht's hin in einem Min!“ Ein paar fruchte Stunden ver-rannen den Weiden, bis sie es zuwege brachten, daß die Jäger einen trocknen Boden belämen. Als Herr Schluttmann sich erhob, meinte er, daß er nicht mehr vol-lig Weiser seiner Weine war — er meinte es, als er mit der Nase schon auf der Erde lag. Mühsam trabdete er sich an des Braters Kante in die Höhe. „Glaubet mir, Vater, das ist seiner Keibtag sein guter Jahrmund, der nicht auch einmal umwerfen kann!“ Die Junge wurde ihm schwer. „Und Ihr wisset ja doch, wie der gelahrte Phi-sophus sagt: „Wicht aus der Weis schon nieder, Gütli mit wagen doch zu ihm wieder.“ Vater Severin hielt die Leiter, und Herr Schluttmann sprang sich über die Strepfen hinauf in's Heu. 16. Kapitel. Dem frühen Morgen folgte ein frischer, fröhlicher Morgen. Ne-bes Raufelsteine auf den freien We-hängen und alle Almen hatten über Nacht einen lichtgrünen Schimmer be-kommen. Es war kein gemorden in den Bergen; er handte aus den langen Wästen, blühte nicht aus dem tiefen Plan des Himmels, hies aus der Erde mit würziger Dem und wehte in den Tästen, die der bergwärts gehende Wind emportrug aus den Wäldern, mo sich haben die ersten Blumen erschlossen hatten. Als die warme Sonne auf allem Grund rings um die Jägerhütte lag, durfte Hanno das Lager verlassen. Vater Severin und Gütli führten ihn zur Bank vor der Thür, doch hatte er kaum einer Stütze bedürft, so fröhlich war sein Schritt; er war am liebsten vor Tag schon aufgestanden, um mit Herrn Heinrich anzuziehen zum Hals halt. Da lagen sie nun zu dreien. Vater Severin erzählte Schwanen und Schur-ner, Hanno schaute mit nimmermüden Augen über Berge und Wälder aus, Gütli's Hand in der feingehalten, schweigend lag sie an seiner Seite; die Augen glänzte, mit der freien Hand an einem Äpfel ihrer Jacke gelehnt. „Ihr wagt zu Weis, sie wüßte nicht wie, Ueberall, meinte sie, wäre ihr wöher, als hier auf dieser Bank. Nun thät sie einen stösenden Aengstling, stand auf und löste ihre Hand. „Gütli!“ Was hast denn?“ fragte Hanno. „Schaffen muß ich!“ sagte sie und lächelte davon. Als sie die Küche der Herrenhütte erreichte, drückte sie bei der Hande auf die Brust. Da lag er über ihre ein schmerz, schmerz, Schri. „Was hab' ich denn, ja, was hab' ich denn?“ stammelte sie. Aber sie konnte sie nur so fragen? Was ihr das Herz bedrückte und bangigstend am Hanno meinte, so daß ihr fast der Atem

verlorgen wollte — was sonst denn konnte es sein als die Sorge um den Bruder und die Schwester? War doch Herr Schluttmann beim Morgen mit Wäldern und zwei Knechten wieder auf die Seite gezogen. Auch Vater Defertus hatte sich ihnen angeschlo-ßen, als wäre ihm das Weiden bei den Wästen unentraglich. Und der mit je-nen unheimlichen Messerlingen, meinte Gütli, würde gewiß etwas finden. „Du Lieb's, gut's Engert droben, jetzt halt' aber fest!“ Mit diesem Auf-runder machte sich Gütli an die Arbeit. Immer wieder mügte sie sich die Fäden aus den Augen wischen und ein um das andere Mal schlich sie zum Fenster, um verhoffen hinüber zu blicken, ob auch Hanno noch auf der Bank sei — nein doch, um auszuathauen, ob nicht der Vogt um den Knechten schon zurück-komme. Da hatte aus dem Steinblock heraus der lahngedogene Knecht einer Wä-dentenne. Gütli sprang zur Thür und legte die Hand über die Augen, um in der grellen Sonne besser sehen zu können. „Vogt weinert erkannte sie die Tochter des Engewägen.“ „Was will denn die daherober?“ stammelte sie. „Gütli war der heiteren Nachbardin immer auf gezogen. Aber jetzt mit einmal empfand sie etwas gegen das Mädchen wie großenden Unmuth. Freilich — Jenja war ja doch die Tochter des Bauern, der das Kreuz auf den Wäldern gelegt hatte.“ „Was die nur will? — Und aufge-pngt hat sie sich — ach!“ Unwillkür-lich blühte Gütli an sich hinunter. „Ihren Lippen und ihrem abgeschabten Wöcklein merkte man die Nächte an, die sie auf dem Herd verbracht hatte. Eine Jahre schon lag sie in die Augen, und jagend trat sie in die Küche zurück, aber nur so weit, daß sie Jenja nicht aus den Blicken verlor.“ „Jetzt ersehen das Mädchen auf der Höhe. „Da schau!“ schmeichelte Vater Severin. „Ich glaub' ja gar, wie kriegen Jenja! Und was für einen! Wie kriegen Jenja!“ „Hanno wachte große Augen. „Was will denn die daherober?“ murmelte er, als hätte er Gütli's Worte gehört und nachgedacht. „Jenja laut höher; sie trug einen dicken Wäldentrock in Wälder und hatte sich aufgezogen, als ging's zum Hoch-amt in der Kirche. Ihr Gesicht brannte, und ihre heißen Augen jagen an Hanno.“ „Gütli! Dich Gott, Dämmerlicht!“ rief der Vater Severin entgegen. „Was für ein Heiliger hat denn Dich daher-auf gezogen?“ „Der heilige Hubertus!“ lachte Jenja. „Gut! Gütli! Herr Vater! Und der heilige Venardus hat auch mitgezogen. Ja! Nachhaken hab' ich wollen auf meiner Almen — auf Senzeit ist ja nimmer gar so lang. Und weil ich schon auf meiner Almen war, hab' ich mir gedacht, ich mach' das Augenwinkeln noch heraus, daß ich doch selber schauen kann, wie's Euren Vegerl (ein kleines Kind, Pfingling) geht.“ Ihre Augen blühten Hanno an, der in Unmuth über den kindlichen Ro-senwahn, den das Mädchen ihm gab, die Brauen furchte. Vater Severin hatte Jenja's Hand ergriffen und tätschelte ihre Finger. „Wacht sich ja, macht sich schon wieder. Schau ihn nur an: acht Tag' noch, und er wird wieder über alle Berg' aus. Aber sag', woher weihst Du denn, daß ihm was geschieden ist?“ „Hat es ja der Folger, der gesehen hat seine Schwester gefesselt hat, über-all angeschrien!“ „Gütli, die am offenen Fenster saufste, erstrahlte bis in's Herz. Hatte Wolf-art den Bestand verloren, daß er selbst erzählte, was in der Noth geschieden war?“ „Der bildet sich jetzt was ein auf seine Schwester!“ sprach Jenja weiter. „Aber das muß ich selber sagen, brau hat sie sich gehalten. Ein halbes Stünd-lich hab' ich halt doch verloren.“ Sie lächelte. „Was meinst, Jäger?“ Und wieder blühten ihre Augen. „Gütli griff sich in ihren Verstick mit beiden Händen an den Kopf; alles in ihr begann zu wirbeln. „Du und den Kopf verlieren?“ lachte Vater Severin. „Ja! Anderen die Köp' verdröhen — das wird das Wäch-ter sein. Aber komm, Dämmerlicht, sag' Dich, wirst müde sein von dem weiten Weg, und hintrag' auch — wagt' ein' Weh! ich hal' Dir eine Scherung. Dann halten wir einen lustigen Palmgart.“ Und mit flinken Schritten ging er der Herrenhütte zu. „Gütli erblühte. „So schon — jetzt laßt er sie gar allein mit ihm.“ stamm-elte sie. Aber weshalb nur forste sie sich, daß ihr „einwendig“ völlig kalt wurde? „An End' weih sie was — und sagt es ihm!“ das müßte sie ver-hinbern. „Nun war der Vater gegangen, da trat Jenja auf den Jäger zu. „Hast wohl ausfuchen müssen?“ fragte sie mit leise bebender Stimme. „Es hat grad angegricht!“ brummte er. „Dea wenn ich wüß, der Dir das gethan hat!“ Sie ballte die Fäuste. „Da halt' freilich nicht können zum Tanz kommen! Und ich war' allweil und wart' und wart' — eine Wärd' hab' ich gehabt, daß ich Dich halt' zerrissen können!“ „So?“ „Und derweil liegt er daherober, der arme Halber, schiergar am Verdröhen! Aber schau, seit ich es geftern gehört hab', da hat's mich nimmer gelitten, ich hab' herauf müssen!“ „Gelt?“ „Ja! Und weil Du mit keinen Zu-fügen hast bringen können — schau — jetzt hab' halt ich Dir einen gebrocht.“ „Zit löste den Wäldentrock von ihrem Rücken, doch als sie ihn dem Jäger reichen wollte, kam Gütli herzu, so-gend, mit finsternen Augen. „Hastig legte Jenja die Beidchen neben Hanno an die Bank, ging auf Gütli zu und streckte ihr beide Hände hin. „Gütli! Dich Gott, Herr! Herr! Herr! Dein Zuhel gemacht!“ Gütli legte die Hände auf den Rücken. (Fortsetzung folgt.)

Grocery Store & Bakery VEITH & RESS. Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt. ... CIGAREN Excelsior Cigarren-Fabrik, RAUCH-TABAK KAUF-TABAK PFEIFEN W. H. Brown, Droguen Medizinen N. P. CURTICE, Musikalien Handlung, Padard Orgeln, Weber, Haines Bros. u. Schöngier Pianos, Antelien Grund-Eigenthum Cultivirte Farnen, R. E. Moore, J. A. HAYDEN, Der leitende Photograph, EUGEN WOERNER, öffentliche und Privat-Bauten, ERNST HOPPE'S Wein- und Bier-Wirtschaft, Norddeutscher Lloyd BREMEN UND NEW-YORK! Schnell dampferfahrt, kurze Seereise! Bremen und New York.